

„Without my iPhone I would be screwed“: Cosmobile Escorts in der globalisierten Sexindustrie – lebensstilistische Experimente männlicher Sexarbeiter im Zeitalter von Mobiltelefonie und internetbasierter Kommunikation

Prolog

Ein Sonntagabend im Sommer 2012, kurz nach 22 Uhr:¹ Ich sitze auf einem ledernen Fauteuil in einem Einzimmerapartment in Berlin-Schöneberg – vor mir ein Tischchen mit gläserner Tischplatte. Auf dem Tisch zwei Gläser, zwei leere und zwei halbleere Bierflaschen – und: ein iPhone. Auf der anderen Seite des Tisches ein zweites Fauteuil, der gerade unbesetzt ist, weil A., den ich seit 18 Uhr leibhaftig kenne, nach vierstündigem Erzählen über seinen Alltag und seine Vita nun an seinem Laptop manipuliert und sich hierzu bäuchlings auf das Kingsize-Bett in der Mitte des Raumes gelegt hat. Es ginge, so erfahre ich, ohne fragen zu müssen, um die Umbuchung eines Fahrscheins für eine in zehn Tagen geplante Bahnfahrt von Amster-

- 1 Zum Folgenden: Feldnotizen zum Gespräch mit A. (2012) – wenn nicht anders gekennzeichnet. Hier und gelegentlich im Folgenden bediene ich mich des ethnografischen Präsens, weil ich mir im Moment des Schreibens die seinerzeitige Situation vergegenwärtige. Einwände gegen diese Form des Schreibens sind mir bekannt – siehe hierzu: Johannes Fabian: *Time and the Other: How Anthropology Makes its Object*. New York 2014 [1983], S. 78 und S. 80 ff.; ders.: *Presence and Representation: The Other and Anthropological Writing*. In: *Critical Inquiry* 16 (4), 1986, S. 753 ff. Gleichwohl schließe ich mich Hastrups Argumentation an, denn:

dam nach Paris. Die Sache zieht sich in die Länge, was mir Zeit gibt, das tadellos aufgeräumte Apartment einem zweiten und dritten Blick zu unterziehen. Sehen kann ich unter anderem: Einen Reisekoffer der Marke Rimowa, eine Reisetasche aus dem Haus Louis Vuitton und am Ende der Küchenzeile einen Einkaufsbeutel aus der Lebensmittelabteilung des KaDeWe. Auf der Konsole am Kopfende des Betts steht eine ausgetrunkene Flasche Veuve Clicquot Brut, die einer einzelnen Zantedeschia als Vase dient. Und wenn mein Blick auf das Bett fällt, auf dem A. mit der Website der französischen Staatsbahn kämpft, so gibt der Bund seiner ultraleichten Jogginghose den Blick auf den Bund einer Unterhose der US-Marke 2XIST frei. Man sieht: Hier hat sich jemand eingerichtet – nicht auf Dauer, aber für länger als eine Nacht. Man sieht weiter: Dieser Jemand hat Zugang zur globalisierten Konsumkultur der *upper middle class*. Nicht zuletzt sieht man: Dieser Jemand legt Wert auf Markenunterwäsche, die männliche Reize akzentuiert. Was man nicht sieht, was ich aber in den vorangegangenen vier Stunden gehört habe: A. sei 21 Jahre alt, habe eine höhere Schulbildung genossen, eine Verwaltungsfachschule absolviert und werde im Herbst 2012 ein Studium der Psychologie aufnehmen. Was man ebenfalls nicht sieht, was ich aber schon wusste, als ich A. über den Instant Messenger seines Profils auf einer Website einige Stunden vor unserer leibhaften Begegnung kontaktiert hatte: A. identifiziert sich als schwuler Mann und bietet vergütete soziale, emotionale und explizit sexuelle Dienstleistungen für Männer an, die männliche Gesellschaft suchen und: Sex mit Männern haben.²

„It is true that difference has been conceived of as temporal distance in great parts of anthropology, and we must be highly critical of this kind of distancing. But once we have acknowledged this, we may also read the ethnographic present as an implication of the shared time. Using the ethnographic present is to speak from the center of another time-space, which existed only at that fleeting instant when the ethnographer impressed herself upon the world of the others – and changed it.“ Kirsten Hastrup: *The Ethnographic Present: A reinvention*. In: *Cultural Anthropology* 5 (1), 1990, S. 45–61, hier S. 51.

- 2 Der Begriff zielt darauf ab, Cismänner zu erfassen, die – ungeachtet ihres sexuellen Selbstverständnisses – Sexualkontakte mit anderen Cismännern haben. Siehe z. B. Rebecca M. Young, Ilan P. Meyer: *The Trouble With ‚MSM‘ and ‚WSW‘: Erasure of the Sexual-Minority Person in Public Health Discourse*. In: *American Journal of Public Health* 95 (7), 2005, S. 1144–1149.

2012 ist A. in Berlin, für 100 Euro in der Stunde bzw. 500 Euro pro Nacht zu haben – nicht für alles, aber doch für Begleitungen zu sozialen Anlässen und Kulturveranstaltungen und für eine Reihe sexueller Praktiken, und wenn es ernst wird: stets safe.³

Zwei Wochen lang habe sich A. in Berlin aufgehalten. Zuvor sei er jeweils zwei bis drei Wochen in Paris, in der schweizerischen Romandie, in Zürich, Wien und Prag gewesen. Schließlich werde A. nach der unmittelbar bevorstehenden Abreise nach Amsterdam und einem eineinhalbwöchigen Aufenthalt dortselbst an den Ausgangspunkt seiner Europatour, Paris, zurückkehren, dort ein Flugzeug besteigen und an den Ort reisen, der im legalen Sinn Ort seines ständigen legalen Aufenthalts sei: eine Großstadt in Mexiko. Aber was ist schon ein ständiger Aufenthaltsort im Sinne amtlicher Papiere im Fall einer Person, die sich schon das zweite Jahr in Folge rund sechs Monate in verschiedenen Städten in Europa, in den USA und Kanada aufhält und diesen multilokalen Lebensstil über sechs Jahre hinweg beibehalten wird? Und was ist überhaupt Verortung im Fall eines spätmodernen Subjekts, dessen ‚Identität‘ als ‚dezentriert‘⁴ oder ‚fraktal‘⁵ zu bezeichnen ist? Schließlich ist A., wie ich es in Ansätzen schon bei unserer ersten Begegnung im Sommer 2012 und im Laufe der folgenden Jahre immer besser verstanden habe, zugleich geografisch, sozial und kulturell verortet als Sohn bildungsnaher, der Mittelklasse zuzuordnender Eltern, als zielstrebig und bildungsbeflüssener Student an mexikanischen Bildungseinrichtungen, als gleichgeschlechtlich orientierter Mann, der sich unter den in Mexiko gegebenen Umständen eher diskret in der ‚Szene‘ bewegt, in den Clubs und Bars von Paris, Wien oder Amsterdam indessen selbstsicher und extrovertiert auftritt, als kompetenter Besucher europäischer Museen,

3 Internetprofil von A., Sommer 2012.

4 Stuart Hall: Die Frage der kulturellen Identität. In: Ders.: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg 1994, S. 180–222, hier S. 180, 218 f.

5 Gemeint im Sinne des Kulturgeografen Cresswell, wonach ein Subjekt in verschiedenen geografisch, sozial und kulturell definierten Kontexten („landscapes of practice“) unterschiedliche Lebensentwürfe realisiert, die seine Selbstwahrnehmung gleichermaßen herausfordern und erweitern. Tim Cresswell: Landscape and the obliteration of practice. In: Kay Anderson, Mona Domosh, Steve Pile, Nigel Thrift (Hg.): Handbook of Cultural Geography. London 2003, S. 269–281.

als konsumfreudiger Mensch mit guten Kenntnissen dessen, was im globalen Norden und Westen angesagt ist, und als eine Person, die für sich entschieden hat, die Kosten ihres aufwändigen Lebensstils zu bestreiten, indem sie Sexarbeit leistet – hauptsächlich im globalen Norden und Westen, gelegentlich auch in Mexiko.

A. ist nicht der erste Sexarbeiter gewesen, der mir in meinem Leben begegnet ist. Aber er war der erste, bei dem etwas zustande kam, das den Begriff ‚narratives Interview‘ rechtfertigt. Gegenüber zweifelnden Dritten hat A. die Echtheit meiner Person und meines Interesses bestätigt und wirkte somit bei der Rekrutierung von Gesprächspartnern als door opener. Zudem habe ich mich mit A. 2013 zehn Tage in Paris und je eine Woche in Wien und Berlin aufgehalten und das Experiment gewagt, den europäischen Alltag von A. ein Stück weit mit zu (er-)leben.⁶ Und indem ich mit A. bis zu dessen in Paris gefeierter „sex work retirement party“⁷ im Herbst 2017 beinahe jährlich mindestens einmal zusammenkommen konnte, hatte ich auch die Gelegenheit, den Verlauf einer Escort-Karriere bis zu dem Moment zu verfolgen, als A. sagte: „I’m just tired of sleeping with everybody.“⁸

Forschen über globalisierte Sexarbeit

Zwischen Juni 2012 und Oktober 2018 habe ich mit zwölf Escorts Interviews geführt, die ich für nennenswert erachte.⁹ Mit einigen Akteuren konnte ich in diesem Zeitraum mehr als einmal sprechen. Mit zwei Akteuren konnte ich die Inhalte der seither entstandenen Papiere diskutieren. Nur bei wenigen Akteuren vermag ich zu sagen,

6 Dieses Experiment war nicht der Hoffnung geschuldet, etwas aus der Perspektive von A. miterleben oder mitfühlen zu können. Vielmehr ging es mir darum, aus meiner Wahrnehmung konkreter raumzeitlicher Situationen heraus zielgerichteter nach den Handlungen und dem Erleben von A. fragen zu können.

7 Textnachricht von A., 2017.

8 Feldnotizen zum Gespräch mit A. (2017).

9 Für nicht nennenswert erachte ich hier sechs Gespräche, die den Charakter kurzer Befragungen hatten und lediglich holzschnittartige Antworten hervorbrachten.

wie sich ihr Leben seit unserer letzten Begegnung entwickelt hat.¹⁰ Um eine klarere Vorstellung zu entwickeln, wie sich Arbeits- und Lebenswelten männlicher Escorts vor dem digitalen Zeitalter gestalteteten, habe ich zudem 2023 mit zwei Männern gesprochen, die in Wien beziehungsweise in München in den 1980er- und 1990er-Jahren als Escorts aktiv waren.

Informell gesprochen habe ich in den letzten Jahren überdies mit einem mir bekannten Datenschutzbeauftragten eines deutschen Großunternehmens – auch vor dem Hintergrund der im Fach geführten Diskussionen über den Umgang mit Forschungsdaten.¹¹ In der Abwägung der Güter Nachvollziehbarkeit der Datensammlung und Schutz der Daten einer auch vulnerablen Personengruppe, der ich Anonymität und Sorgfalt im Umgang mit Informationen zugesichert habe, bin ich zu dem Schluss gekommen, bei der Offenlegung von Daten, die eine Identifizierung der beforschten Subjekte in den Bereich des Möglichen rücken, Zurückhaltung zu üben. Einer bereits zuvor verbreiteten Praxis im Kontext mit Forschungen über heikle Themen und mit vulnerablen Gruppen folgend, erstreckt sich diese Zurückhaltung auch auf die Nennung der Namen von Internetplattformen.¹²

Ausgelöst wurde mein Interesse an männlichen Escorts von Ausführungen der Mitarbeitenden von Subway, einer Berliner

- 10 Das Feld ist ein ephemeres: Internetprofile werden erstellt und eine Zeit lang genutzt, werden pausiert, gelöscht und gegebenenfalls neu erstellt. Anschlüsse von Mobiltelefonen und E-Mail-Adressen werden mitunter nur eine begrenzte Zeit genutzt. Folglich war es mir nur bei einer Minderheit der Interviewpartner möglich, den Kontakt längerfristig aufrechtzuerhalten.
- 11 Siehe hierzu: Sabine Imeri: Ordnen, archivieren, teilen: Forschungsdaten in den ethnologischen Fächern. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 121 (2), 2018, S. 213–243, hier S. 221; Katrin Amelang, Cornelia Eisler, Sabine Imeri u. a.: DGEKW-Positionspapier zu Forschungsdatenmanagement. Oktober 2023. Online unter: https://dgekw.de/wp-content/uploads/2023/11/DGEKW_Positionspapier-FDM_2023.pdf (Zugriff: 4.12.2023).
- 12 Siehe z. B. Afsaneh Razi, Karla Badillo-Urquiola, Pamela J. Wisniewski: Let's Talk about Sext: How Adolescents Seek Support and Advice about Their Online Sexual Experiences. In: Regina Bernhaupt, Florian Mueller, David Verweij, Josh Andres (Hg.): CHI'20: proceedings of the 2020 CHI Conference on Human Factors in Computing Systems. New York 2020, S. 1–13.

Gesprächspartner	Interview(s)	Legale Verortung
A. (21) Escort, Student, Stundensatz: € 100–200 (nach Arbeitsort und Marktlage)	2012 (Berlin), 2013 (Paris, Wien, Berlin), 2014 (Strasbourg), 2015 (Wien), 2017 (Paris), 2018 (Paris)	<i>Mexiko</i> , dort auch Sexarbeit. Push: Keine richtige Schwulensze- ne, Langeweile
B. (24) Escort, Pornodarsteller, Stundensatz: € 100	2012, Berlin	<i>Ecuador</i> , dort gelegentlich Sexar- beit.Push: Langeweile, unattraktiv für LGBTQ*
C. (20), Escort, Stundensatz: € 100–150	2012 (Zürich), 2013 (Stuttgart), 2019 (Berlin)	<i>Rumänien</i> , dort keine Sexarbeit, Push: Schmutzig, arm, konservativ, homophob, Langeweile
D. (22), Escort, Studienwunsch Stundensatz: € 120–200	2012 (Zürich)	<i>Portugal</i> , dort gelegentlich Sexarbeit. Push: Langeweile, unattraktiv für Schwule
E. (20), Escort, Gogo Dancer, Studienwunsch, Stundensatz: € 120–200	2012 (Köln) 2016 (Berlin)	<i>Spanien</i> , dort keine Sexarbeit. Push: „schönes Land, aber nur im Urlaub“, Langeweile
F. (23), Escort, abgebrochenes Studium, Stundensatz: € 100	2012 (Stuttgart)	<i>Spanien</i> , dort nur selten Sexarbeit. Push: Langeweile, unattraktiv für Schwule
G., (19), Escort, Studienwunsch, Stundensatz: € 120–150	2012 (Wien), 2018 (Graz)	<i>Ungarn</i> , dort keine Sexarbeit. Push: Homophobie
H. (20), Escort, Model Stundensatz: \$ 600–800	2013 (Wien), 2014, Istanbul, 2017 (Bilbao)	Staat in <i>Osteuropa</i> , dort keine Sex- arbeit. Push: „Schön, aber arm“, kalter Winter, Homophobie.
I. (24), Escort, Student, Stundensatz: € 100–150	2014 (München)	Staat in <i>Asien</i> , dort keine Sexar- beit, Studienaufenthalt in EU- Staat, dort keine Sexarbeit
J. (20), Escort, Studienwunsch Stundensatz: £ 150	2015 (London)	Staat in <i>Südamerika</i> , dort keine Sexarbeit. Push: Langeweile
K. (28), Promotionsstudent, Escort	2017 (Deutschland)	<i>Deutschland</i> , dort selten Sexarbeit. Push: Langeweile
L. (58), Freiberufliche Tätigkeit	3.3.2023 (Wien)	Wien, dort Escort in den 1980er-/90er-Jahren, standort- treu, gelegentlich Reisebegleiter
M. (63), Zahntechniker	11.2.2023 (Bayern)	Bayern, Escort in München 1980er-Jahre, standorttreu, gelegentlich Reisebegleiter

Hinweise: Die Altersangabe bezieht sich auf den Zeitpunkt der ersten Begegnung. Die Push- und Pull-Faktoren wirken eindeutiger, als sich die Wirklichkeit darstellt. Das Argument Verdienst wird nur benannt, wenn im ‚Anderswo‘ finanzielle Reserven für am Ort des legalen Aufenthalts verbrachte Lebensphasen gebildet werden.

„Anderswo“	„Später“ (2017–2024)
A, D, CH, F, NL, CZ, CAN, USA, div. Reiseziele als Begleiter Pull: (Queer-)Tourismus, Kulturtourismus	Psychologe, voll erwerbstätig, wiederholte Diskussion der Arbeitsergebnisse bis 2023
D, CH, F, NL, USA Pull: (Queer-)Tourismus	–
A, D, CH Pull: Queer-Tourismus, Verdienst	Bartender und <i>Onlyfans</i> -Modell in Berlin (2018), Gastronom in Rumänien (2019)
D, CH, F, NL, GB Pull: Queer-Tourismus, Verdienst	–
A, D, CH, F, NL, I Pull: „In D. zu Hause“	<i>Onlyfans</i> -Modell (2020)
A, D, CH, F, NL, GB Pull: Queer-Tourismus, Verdienst	Studium wieder aufgenommen und abgeschlossen (2018)
A, D Pull: Queer-Tourismus, Verdienst	–
Naher Osten, F, D, A, E Pull: Tourismus, Verdienst, sex. Präferenz	Model (2017)
A, D, CH, NL, B, F, DK, S, N Pull: Verdienst, (Queer-)Tourismus	–
F, GB, IRL Pull: (Queer-)Tourismus, Verdienst, Spracher- werb	–
AUS, USA, div. Fernreiseziele als Begleiter Pull: Fernweh	Promotion abgeschlossen, gelegentliche Diskussionen der Arbeitsergebnisse
–	–
–	–

Streetwork-Einrichtung, die Sozialarbeit für junge Männer leistet, die im öffentlichen Raum und in einschlägigen Lokalen offline ‚anschaffen‘ gehen: Anlässlich von Besuchen mit Exkursionsgruppen wurden die Studierenden und ich Anfang der 2010er-Jahre stets auf die Mobilisierung von Sexarbeitenden hingewiesen.¹³ Inspiriert wurde der spezifische Fokus meines Interesses von Binnies kulturgeografischer Arbeit über die Globalisierung der Sexualitäten¹⁴ und von Arbeiten aus den Queer Mobility Studies, die Anfang der 2000er-Jahre Tourismus- und Migrationsbewegungen nichtheteronormativ lebender Bevölkerungsgruppen fokussierten.¹⁵

Fasziniert hat mich der Gedanke, dass die cosmobilen Escorts einen „non-elitist [...] ‚subaltern‘ cosmopolitanism from below“ leben.¹⁶ Gemeint ist damit ein von Weltläufigkeit, Mobilität und Teilhabe an der Konsumkultur der Mittelklassen des globalen Nordens/Westens gekennzeichneter Lebensstil, der den Akteuren ‚eigentlich‘ nicht ‚zukommt‘ – weil sie jung und zum Teil im legalen Sinne an den europäischen oder globalen Peripherien verortet sind und weil dieser Kosmopolitismus durch Sexarbeit finanziert wird, die vielerorts gesetzlich reguliert und gesellschaftlich nicht (vollumfänglich) anerkannt ist. Folglich kann dieser Kosmopolitismus als nicht elitär,

- 13 Mobil sind heute Sexarbeitende jeglichen Geschlechts, jeder ‚Herkunft‘, jeglicher Klasse und aller Bildungsniveaus. Die Einrichtung Subway widmet sich indessen fast ausschließlich jungen männlichen Sexarbeitenden, die unter prekären Verhältnissen in Berlin tätig sind (wohnsitzlos, geringe Sprachkenntnisse, wenig Erwerbsalternativen etc.), und hat mit Sexarbeitenden des Escort-Segments wenig praktische Berührungspunkte. Zu Subway siehe <https://subway-berlin.de/> (Zugriff: 12.1.2024).
- 14 Dem Autor bin ich für Kooperation bei mehreren Tagungspanels und persönlichen Austausch zu Dank verpflichtet. Jon Binnie: *The Globalization of Sexuality*. Thousand Oaks 2004.
- 15 Siehe z. B. Eithne Luibhéid, Lionel Cantú (Hg.): *Queer Migrations: Sexuality, U.S. Citizenship, and Border Crossings*. Minneapolis 2005; Eithne Luibhéid: *Queer/Migration: An Unruly Body of Scholarship*. In: *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies* 14 (2/3) 2008, S. 169–190; Martin F. Manalansan IV: *Global Divas. Filipino Gay Men in the Diaspora*. Durham 2003; Jasbir Puar: *Circuits of Queer Mobility: Tourism, Travel, and Globalization*. In: *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies* 8 (1/2) 2002, S. 101–137.
- 16 Nicola Mai: *Embodied cosmopolitanisms: The subjective mobility of migrants working in the global sex industry*. In: *Gender Place and Culture: A Journal of Feminist Geography* 20 (1), 2012, S. 1–18, hier S. 5.

im sozialen ‚Unten‘ verortet und als subaltern begriffen werden.¹⁷ Geleitet wurde mein Blick auf die Akteure durch den Gedanken, dass zumindest ein Teil von ihnen eine fraktale Queerness in dem Sinne lebt, dass sie etwa an einem Ort – bedingt durch äußere Umstände – mit ihrer Sexualität und/oder mit ihrer Tätigkeit in der Sexindustrie diskret umgehen, während an einem anderen Ort genau diese Seiten der eigenen Identität akzentuiert werden.¹⁸

Herausgefordert fühlte ich mich durch wissenschaftliche und populäre Statements, die dem Abolitionismus das Wort reden und dies – stets mit heteronormativ geleitetem Fokus auf Frauen als Sexarbeitende – unter anderem damit begründen, dass Sexarbeit keine Arbeit sein könne, da sie angeblich nie freiwillig aufgenommen und praktiziert werde.¹⁹ Als hilfreich erwies sich im Arbeitsprozess die Lektüre von Ruhnes Aufsatz über den Zugang zum Forschungsfeld ‚Prostitution‘²⁰, von Lautmanns Ausführungen über *Probleme mit der Problemsoziologie*²¹, besonders aber von Ortners Diskussion über *Dark Anthropology and its others*.²² Am Ende sollte es mir aber nicht darum gehen, den zahlreichen der Problemsoziologie oder der dark anthropology zuzuordnenden Arbeiten über Prostitution eine blauäugige

17 Siehe ebd. sowie Nicola Mai: Between Embodied Cosmopolitanism and Sexual Humanitarianism. In: Lisa Anteby-Yemini, Virginie Baby-Collin, Sylvie Mazzella (Hg.): Borders, Mobilities and Migrations: Perspectives from the Mediterranean 19–21st Century. Brussels 2014, S. 175–192.

18 Ebd.

19 Stellvertretend für die zahlreichen Stimmen, die in diese Richtung argumentieren, sei auf die deutsche Initiative #rotlichtaus verwiesen: <https://rotlichtaus.de/> (Zugriff: 27.11.2023). Sozialwissenschaftliche Stimmen, die eine Richtung des Feminismus repräsentieren und ähnlich argumentieren, finden sich in: Feministisches Bündnis (Hg.): Was kostet eine Frau? Eine Kritik der Prostitution. Aschaffenburg 2020. Siehe hierin besonders: Hanna Vatter: Prostitution: Die Frau als Ware im Neopatriarchat, ebd., S. 15–48.

20 Renate Ruhne: Forschungen im Feld der Prostitution. In: Soziale Probleme 19 (1) 2008, S. 72–89.

21 Rüdiger Lautmann: Probleme mit der Problemsoziologie. In: Soziale Probleme 17 (1) 2006, S. 54–62.

22 Als „dark anthropology“ bezeichnet Ortner eine Forschungsperspektive, „that emphasizes the harsh and brutal dimensions of human experience, and the structural and historical conditions that produce them“. Sherry B. Ortner: Dark Anthropology and its Others. In: HAU: Journal of Ethnographic Theory 6 (1) 2016, S. 47–73, hier S. 49.

der „anthropology of wellbeing“²³ zuzuzählende Gegenerzählung anheimzustellen, sondern darum, Erzählungen zu entwickeln, die in Rechnung stellen, dass die von jungen Männern autonom aufgenommene Sexarbeit eine Möglichkeit sein kann, unter gegebenen Bedingungen individuelle Bedürfnisse nach Mobilität, Teilhabe an schwulem ‚Szeneleben‘ an bestimmten (Sehnsuchts-)Orten und an der Konsumkultur des globalen Nordens/Westens zu realisieren. Die Summe aus diesen Vorteilen verstehe ich im Sinne von Böckenkamp als „psychisches Einkommen“²⁴, das durch die Sexarbeit erzielt wird. Dies so zu erzählen halte ich für gerechtfertigt, weil wir es nicht mit trafficking und Zwangsprostitution, sondern mit jungen Erwachsenen zu tun haben, die für sich die Entscheidung getroffen haben, eine Phase ihres Lebens als Vagabundierende, Flanierende, Konsumierende, party people, Studierende, Sexarbeitende, Suchende oder Sich-Orientierende in einem Hier *und* in einem Anderswo zu leben und sich hierbei sozial und kulturell multilokal verorten.

Vor diesem Hintergrund habe ich in den letzten Jahren zu verschiedenen Gelegenheiten Facetten dessen aufgezeigt, was mich das Feld gelehrt hat: Ich habe gezeigt, dass die Multilokalität der beforschten Akteure als ein „Unterwegssein zwischen Wollen, Müssen und Dürfen“ begriffen werden kann.²⁵ Ich habe darauf hingewiesen, dass die Sozialbeziehungen der beforschten Gruppe – auch mit Dienstleistungsnehmern – vielschichtiger sind, als vielleicht vor schnell unterstellt wird.²⁶ Ich habe die Intimbeziehungen der Akteure im Kontext jüngerer Polyamorie-Debatten diskutiert, gezeigt, dass

23 Edward Fischer: *The Good Life: Aspiration, Dignity and the Anthropology of Wellbeing*. Stanford 2014.

24 Ich teile nicht alle Argumente Böckenkamps, den Begriff halte ich aber für tragfähig. Gérard A. Böckenkamp: *Ökonomie der Sexualität. Von der Liebesheirat bis zur Sexarbeit*. München 2015, S. 14 f.

25 Peter F. N. Hörz: „Zürich ist die teuerste Stadt, und Weihnachten in Zürich ist das Beste“: Männliche Escorts unterwegs – ethnografische Skizzen zu einer multilokal mobilen Lebensweise. In: *Voyage: Jahrbuch für Reise- und Tourismusforschung* 2014, S. 108–123, hier S. 114 ff.

26 Vgl. Peter F. N. Hörz: Vertikale Sozialbeziehungen mobiler männlicher Escorts. In: *Hamburger Journal für Kulturanthropologie* 6, 2017, S. 91–110.

auch vergüteter Sex als guter Sex empfunden werden kann²⁷ und die Feldsituation bei meinen Begegnungen theoretisiert.²⁸

Worüber ich indessen bislang nur beiläufig gesprochen habe, ist der Umstand, dass es multilokal lebende Escorts nicht geben könnte, ohne die digitalen Hilfsmittel, die den Akteuren in der Phase meiner Feldarbeit zur Verfügung standen: Internet, Instant-Messaging-Dienste, Mobiltelefonie, internetbasierte Dienstleistungen und internetbasiert vermittelte Inhalte. Diese Voraussetzungen standen in meiner Arbeit nie im Fokus. Sie waren „im Sinne einer Querschnittsdimension für eine umfassende[re] Alltags- und Kulturanalyse“²⁹ selbstverständlicher Teil dessen, was ich gesucht, gefunden, gesagt und geschrieben habe. Nicht hauptsächlich relevant, aber relevant als Requisiten einer mit mobilisierter Sexarbeit korrespondierenden „Assemblage“ oder besser: einem „agencement“ aus Menschen und technischen Systemen.³⁰

- 27 Vgl. Peter F. N. Hörz: „When I buy a round of drinks for others in a bar, a dozen attractive and successful men flutter me. But if they knew how I earned the money for the drinks, they would most likely regard me as scum“: Some ethnographic notes on the cosmopolitan gay escort. 1st Non-Monogamies and Contemporary Intimacies Conference, Lissabon, 25.–27.9.2015.
- 28 Vgl. Peter F. N. Hörz: Peter, Paul und ihr eigenartiges Verhältnis: Über das ethnografische Subjekt, sein gegenüber und das Dazwischen: Zur Methode der ethnografischen Feldforschung. 9. Jahrestagung der AG Populärkultur und Medien in der Gesellschaft für Medienwissenschaft (GfM), Popkongress 2017, Innsbruck, 2.–4.2.2017; ders.: „Thank God, he’s not trying to help me“: Reflections on an ethnographic research on the lived-in world of highly mobile same-sex oriented male escorts and the omnipresent idea of ‚solidarity‘ in the research field of sex work. World Solidarities, IUAES 2019 Inter-Congress, Poznań, 27.–31.8.2019.
- 29 Klaus Schönberger: Persistenz und Rekombination: Digitale Kommunikation und soziokultureller Wandel. In: Zeitschrift für Volkskunde 111 (2), 2015, S. 201–212, hier S. 202.
- 30 Der Hinweis auf DeLeuze und Guattari ist gesetzt. Geboten erscheint auch der Hinweis auf Nail, der Missverständnisse hinsichtlich des Begriffs „assemblage“ herausgearbeitet und darauf verwiesen hat, dass im französischen Original von „agencement“ die Rede ist, und dass der im anglophonen (und deutschsprachigen) Raum gebrauchte Begriff „Assemblage“ nicht vollumfänglich der Wortbedeutung von „agencement“ entspräche. Dies ist insofern von Relevanz, als dieser Begriff das Wirken der Akteure akzentuiert, welche die Arrangements schaffen. Gilles DeLeuze, Félix Guattari: A Thousand Plateaus: Capitalism and Schizophrenia. Minneapolis 1987; Thomas Nail: What is an Assemblage? In: SuStance 46 (1), 2017, S. 21–37.

Konstitutiv für die Herausbildung des portraitierten Lebensstils ist die Digitalisierung der Alltage aber auch in einem weiteren Sinne – denn: Im Zusammenwirken mit dem Wachstum der (auch auf Sexualität bezogenen) Unterhaltungs- und Freizeitindustrie und dem auf Sexualitäten bezogenen Tourismus haben internetbasiert vermittelte Inhalte zu einem barrierearmen Zugang zu Angeboten der Sexindustrie, zu deren verstärkter Sichtbarkeit und damit, zumindest ein Stück weit, zu deren Normalisierung geführt.³¹ Nicht zuletzt bietet die internetbasierte Kontaktaufnahme mit den Dienstleistungsnehmern die Voraussetzung für ein vergleichsweise sicheres Arbeiten: Schließlich bleiben hier bislang unbekannte Menschen zu der Sexarbeit verrichtenden Person zunächst noch auf Distanz, und es kann aufgrund von (Video-)Chats oder Bildertausch mit der fremden Person abgewogen werden, ob diese offline getroffen wird oder nicht.³²

Leben hier und dort, analog und digital

Wie schon eingangs deutlich wurde, ist das iPhone bei A. stets mit dabei, der Laptop selten weit weg. Denn die gesamte Organisation von Arbeit und Freizeit, die Mobilität zwischen dem Ort seiner legalen Zuordnung und verschiedenen Orten im Anderswo wird mit diesen Hilfsmitteln organisiert: Hotelzimmer und Apartments werden online gebucht, konsumkulturell und touristisch bedeutsame Informationen werden online eingeholt, was freilich kein spezifisches Merkmal der beforschten Gruppe ist, sondern das konstitutive Merkmal der „Generation Easyjet“³³. Ebenfalls kein spezifisches

31 Barbara G. Brents, Teela Sanders: *Mainstreaming the Sex Industry: Economic Inclusion and Social Ambivalence*. In: *Journal of Law and Society* 37 (1), 2010, S. 40–60; Teela Sanders, Jane Scoular, Rosie Campell et al.: *Internet Sex Work: Beyond the Gaze*. London 2017, S. 2.

32 Feldnotizen zu Gesprächen mit: A. (2012, 2013), C. (2012), E. (2012), H. (2012), K (2017). Dass es mit der Digitalisierung der Kontaktaufnahme zu einem Rückgang bei Kontaktabbrüchen in (halb-)öffentlichen Räumen kam, wie Ryan behauptet, halte ich für denkbar, zweifle aber daran, dass sich dies mit Zahlen belegen ließe. Paul Ryan: *Male Sex Work in the Digital Age*. Cham 2019, S. 4.

33 Der Begriff hat zwei Bedeutungen: Einerseits wird er genutzt, um das in kürzester Zeit ausgebildete Flugpersonal der gleichnamigen low-cost

Merkmal der in Rede stehenden Gruppe, sondern weiter Teile nichtheteronormativ lebender Bevölkerungsgruppen ist die Internetrecherche zu queertouristischen Informationen: Klar ist, dass im analogen Zeitalter schon die Fragen ‚wohin?‘ und ‚wann?‘ bei Weitem nicht so schnell hätten beantwortet werden können wie heute.³⁴ Und dass Unterkünfte, Fahr- und Flugscheine, mittels internetbasierter Distributionssysteme kostengünstiger und schneller gebucht (und storniert) werden können als im analogen Zeitalter, ist für all jene evident, die noch im Reisebüro Schlange standen.

Ein spezifisches Merkmal (männlicher) Escorts hingegen sind jene bis zu einem gewissen Grad individuell gestaltbaren Profile auf jenen Internetplattformen, auf welchen vergütete sexuelle Dienstleistungen angeboten werden: Auf diesen Profilen werden mittels Text- und Bildsprache Informationen über körperliche Merkmale, individuelle Fähigkeiten und die Bandbreite der angebotenen Dienstleistungen vermittelt.

Auf mindestens einer dieser Plattformen, die einer kapitalistischen Logik folgen und sich über Werbung – zum Teil auch über Beiträge der Profilersteller – finanzieren³⁵, waren zum Zeitpunkt meiner Begegnungen alle beforschten Akteure präsent. Und stets stellte ein solches Profil das einzige Dokument ihrer Escort-Tätigkeit

airline zu bezeichnen, andererseits um Angehörige europäischer Mittelklassen zu kennzeichnen, die mit der Selbstverständlichkeit günstigen Fliegens aufgewachsen sind. Letztere Bedeutung ist gemeint. Anna Müller, Nicole Krättli: Klimadebatte: Die ‚Generation Easy Jet‘ schämt sich plötzlich zu fliegen. In: Neue Zürcher Zeitung, S. 21, 9.2.2019.

- 34 Gedruckte schwule Reiseführer wie den mehrsprachig erschienenen „Spartacus“ gibt es seit Anfang der 1970er-Jahre. Ihre Nutzung setzte das Wissen um ihre Existenz voraus und erforderte die Bestellung im Buchhandel. Bei nur jährlicher Erscheinungsweise war der Aktualitätswert vergleichsweise gering. Zur Historie des Führers siehe Christopher Ewing: Translating Sex: ‚Spartacus‘ and the Gay Traveler in the 1970s. In: German Historical Institute Washington: History of Knowledge: Research, Resources, and Perspectives. Online unter: <https://historyofknowledge.net/2017/04/10/translating-sex-spartacus-and-the-gay-traveler-in-the-1970s/> (Zugriff: 28.11.2023).
- 35 Einige Plattformen bieten zahlenden Mitgliedern z. B. die Verifizierung ihres Profils an, während unverifizierte Profile unentgeltlich angeboten werden.

Profil von A. auf einer Internetplattform für sexuelle Dienstleistungen, 2012:

„Student from Mexico [...] excellent conversation [...] well hung [...] athletically built [...] well educated!“

„**Nickname:** A.

Age: 21

Size/Weight: 177 cm/62 kg

Location: Berlin

Languages: English, Spanish

Hair: Short, black

Body Hair: Smooth, No beard

Eyes: Brown

Piercings: No

Tattoos: No

Smoker: Socially

Sex: Gay

Client age: No restrictions

Rate hour/night: EUR 100/500

Location: Own playroom, out call, travel companion

Dicksize: XL

Position: Versatile

Kissing: Yes

Fucking: Versatile

Oral: Versatile

Dirty: No

Fisting: No

S&M: Soft S&M only

Fetish: Rubber, boots, uniform, Jeans

Note: ONLY SAFE SEX!! “

Hinweis: Die fett gesetzten Positionen sind von der Plattform vorgegeben. Hervorh. durch Blockbuchstaben im Original. Das Profil enthielt zu diesem Zeitpunkt sechs Fotos.

dar. Die Auswahl der auf diese Weise der Onlineöffentlichkeit³⁶ präsentierten Bilder wie auch der textlichen Angaben über Details zur Person wird mit Bedacht getroffen: Einerseits sollen die körperlichen, mitunter auch intellektuellen und charakterlichen Vorzüge der eigenen Person herausgestellt werden. Andererseits soll nicht zu viel preisgegeben werden.³⁷ Schließlich operieren die Akteure, je nachdem, wo sie gerade arbeiteten und welcher Nationalität sie waren, vielfach wenigstens am Rand der Legalität.³⁸

Ein solches Profil kann schnell erstellt werden, allfällige Zahlungen werden online geleistet, und in weniger als zehn Minuten ist das Profil freigeschaltet.³⁹ Gefunden wird die Person, die das Profil angelegt hat, im geografischen Sinne dort, wo sie gefunden werden möchte – ungeachtet dessen, wo sich die Person im Moment der Profilerstellung offline befindet. Handelt es sich um ein kostenpflichtiges Profil – hier geht es um Beträge zwischen neun und 15 Euro monatlich⁴⁰ –, so kann dieses derart eingestellt werden, dass es gleichzeitig

36 Von den vier Plattformen, die ich über Jahre hinweg immer wieder eines näheren Blicks unterzogen habe, sind zwei barrierefrei zugänglich, die anderen beiden erfordern eine Registrierung, sodass die Inhalte nur einer beschränkten Öffentlichkeit zur Verfügung stehen.

37 Feldnotizen zu Gesprächen mit: A. (2012, 2013, 2017), F. (2013), G. (2012), K. (2017).

38 In Österreich und Deutschland betrifft dies die Anmeldung bei Finanzbehörden und Sozialversicherungen, in Österreich überdies die obligatorische Gesundheitsuntersuchung – in Wien und im Burgenland zudem die Meldung der Tätigkeitsaufnahme. Und, was in etlichen Fällen heikel ist: Nicht-EU-Bürger:innen, die als Tourist:innen in EU-Staaten einreisen, dürfen dort nicht ohne Weiteres einer Erwerbstätigkeit nachgehen. In der beforschten Gruppe ist dies teilweise bekannt. Informationen zur Rechtslage in Österreich vermittelt eine bemerkenswerte Internetseite der Bundesregierung: Bundeskanzleramt: Prostitution. Online unter: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/frauen-und-gleichstellung/prostitution.html> (Zugriff: 12.1.2024). In Deutschland ist vor allem das Prostituiertenschutzgesetz von Relevanz: Bundesministerium der Justiz: Gesetz zum Schutz von in der Prostitution tätigen Personen (Prostituiertenschutzgesetz – PostSchG), O. O. (Berlin) 2021, online unter: https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/text.xav?SID=&tf=xaver.component.Text_o&toctf=&qmf=&hlf=xaver.component.Hitlist_o&bk=bgbl&start=%2F%2F%5B%40node_id%3D%27943658%27%5D&skin=pdf&titlevel=-2&nohist=1&sinst=434Do992 (Zugriff: 12.1.2024).

39 Notizen zu eigenen Recherchen auf den Plattformen in den Jahren 2012–2023.

40 Notizen zu eigenen Recherchen 2012–2024.

an mehreren Orten mitsamt der Daten bevorstehender Aufenthalte angezeigt wird. Dies bedingt, dass potenzielle Dienstleistungsnehmer auf die bevorstehende leibhaftige Präsenz eines Escorts an einem Ort aufmerksam gemacht werden. Wer heute als Escort am Standort Wien angezeigt wird, sitzt offline möglicherweise an einem Endgerät in Spanien und stellt dort Pläne auf, wer in der kommenden Woche in Wien in welchem Zeitfenster getroffen werden wird und kann – bei entsprechend günstiger Nachfrageentwicklung – über die Erhöhung des eigenen Stundensatzes nachdenken.⁴¹

Hat der Aufenthalt dort, wo die Sexarbeit erbracht wird, erst einmal begonnen, so ist der jeweilige Akteur auf allen Kanälen nahezu ununterbrochen online. Schließlich könnte sich die Notwendigkeit ergeben, den Arbeitsplan spontan zu ändern. Zudem sei es von Vorteil, wenn man sich, so E. und K., einige potenzielle Kunden in Reserve halte, um bei geplatzten Verabredungen nicht ungewollt untätig sein zu müssen.⁴² Ungeplante Untätigkeit soll vermieden werden, geht es den Akteuren doch darum, im Anderswo das verdichtet zu erleben, was am Ort des legalen Aufenthalts nicht so erlebt werden kann: Partys, Strände, Konzerte, Museen, Architektur, Flirts und gleichgeschlechtliche Techtelmechtel. All dies gilt es, mit der Sexarbeit zeitlich abzustimmen. Deshalb ist das Smartphone auch dann stets empfangsbereit, wenn solche der freizeithlichen Sphäre zuzuordnenden Aktivitäten vollzogen werden. Unvergesslich für mich in diesem Zusammenhang: Während A. und ich 2013 an einem erfahrungsgemäß von geringer Nachfrage gekennzeichneten Vormittag gerade noch andächtig vor einem Gemälde von Ernst Ludwig Kirchner im Berliner Brücke-Museum stehen, dass A. nur flüsternd zu mir spricht, meldet sich der Messenger einer Plattform, auf der A. präsent ist, auf dem iPhone: Die Andacht ist in Sekundenbruchteilen dahin. A. verlässt das Museum mit einem Taxi – und zehn Minuten später stehe ich allein im Museum und trachte danach, die verlorene Andacht wiederzufinden. Später werde ich hören:

41 Tatsächlich wird die pro Stunde, Tag oder Nacht erwartete Summe in Abhängigkeit von der Marktlage immer wieder angepasst. Feldnotizen zu Gesprächen mit: A. (2012, 2015), B. (2012), E. (2016), F. (2012), K. (2017).

42 Feldnotizen zu Gesprächen mit: A. (2012, 2013), D. (2012), E. (2016), H. (2013, 2014).

„I had to decide quite fast, what’s more important, the museum or this guy [der Dienstleistungsnehmer]. And ...: Considering what I spent yesterday decision-making was not that difficult.“⁴³

Beinahe überflüssig zu sagen, dass wir es hier mit einer durch die Digitalisierung bedingte Entgrenzung der Arbeit, mit einem Verfließen der vormals getrennt gedachten Sphären Arbeit und Freizeit zu tun haben. Gesprochen werden könnte von einer „Internalisierung des Marktes“, einer Entfaltung von Subjektivität als Selbst-Ökonomisierung im Sinne von Moldaschl und Sauer⁴⁴ oder von einem in das Gebiet der emotionalen, sozialen und sexuellen Dienstleistungserbringung überführten „Unternehmerischen Selbst“ im Sinne von Bröckling,⁴⁵ welches ständig abwägt, welcher mögliche Gewinn welchem Aufwand oder welchem Verzicht gegenübersteht. Die Entgrenzung geht aber noch weiter: Bedenkt man, dass der gemeinsam mit einem Dienstleistungsnehmer unternommene und vergütete Besuch einer Oper, eines Konzerts, einer Wellnessoase oder eines Restaurants, wie alle Akteure auf je eigene Weise ausführten, Spaß bereiten oder zumindest als interessant erlebt werden kann, dann wird deutlich, dass es innerhalb dieses Alltagshorizonts auf eine zugespitzte Weise zu „blurring boundaries between work and private life“⁴⁶ kommt. Dies gilt umso mehr, desto positiver die vergüteten sexuellen Interaktionen erlebt werden.

Diese „blurring boundaries“ und die „Internalisierung des Marktes“ sind im Kontext des Escort-Lebensstils allerdings nicht neu: Auch die Escort-Veteranen L. und M. haben darauf hingewiesen, dass sie Entscheidungen kurzfristig, „nach Kassenlage“⁴⁷ oder auch abhängig von Stimmungen und Launen getroffen hätten, dabei

43 Feldnotizen zum Gespräch mit A. (2013).

44 Manfred Moldaschl, Dieter Sauer: Internalisierung des Marktes – zur neuen Dialektik von Kooperation und Herrschaft. In Heiner Minssen (Hg.): Begrenzte Entgrenzungen. Berlin 2000, S. 205–224.

45 Ulrich Bröckling: Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt a. M. 2007.

46 Sebastian Köffer, Lea Anlauf, Kevin Ortbach et al.: The Intensified Blurring of Boundaries Between Work and Private Life through IT Consumerisation. In: ECIS 2015: Completed Research Papers. Paper 108. 2015, online unter: <https://core.ac.uk/download/pdf/301366869.pdf> (Zugriff: 13.4.2023).

47 Feldnotizen zum Gespräch mit M. (11.2.2023).

aber darauf bedacht gewesen seien, den „Kundenstamm“⁴⁸ zu pflegen: „Mit der Zeit hatten eine Menge Leute meine Nummer, und die riefen halt an, wann sie wollten. Das konnte nervig sein, aber man wollte niemand vergraulen. Aber wenn ich nicht da war, war ich halt nicht da.“⁴⁹ Schließlich war das Telefon kein mobiles!

Die Schnittstelle zwischen dem dienstleistungserbringenden unternehmerischen Selbst und der interessierten Öffentlichkeit bildeten vor der Digitalisierung hauptsächlich Inserate in Tageszeitungen: „Da stand nicht so genau drin, worum es ging: Am Anfang hat man dann nur was von ‚Model‘ oder ‚Dressman‘ reingeschrieben – später wurde ich dann mutiger und hab’ ‚Begleiter für gepflegte Herren‘ geschrieben.“⁵⁰ Und da „die [Dienstleistungsnehmer] ja auch nicht gewusst [haben] wie ich aussehe“⁵¹, seien Interessenten zunächst einmal leibhaftig getroffen worden – in einem Lokal oder gleich in der Wohnung. Habe ein Dienstleistungsnehmer Gefallen an einem Escort gefunden, so sei auf Basis der Sexarbeit meist eine längerfristige soziale Beziehung entstanden – mitunter verbunden mit gemeinsamen Urlauben oder Besuchen von Kulturveranstaltungen.⁵² Deutlich wird: Selbstmarketing und Kontaktabbau liefen im analogen Zeitalter technisch und organisatorisch anders ab und vor allem: langsamer. Denn zwischen Aufgabe einer Kleinanzeige bis zum Treffen mit einem potenziellen Dienstleistungsnehmer konnten Tage liegen – zwischen der Erstellung eines illustrierten Internetprofils und der ersten Textnachricht vergehen Minuten. Kundenbindung hatte damit eine ökonomisch ungleich größere Bedeutung als heute: Es galt es, einen „Kundenstamm“ aufzubauen und zu pflegen.⁵³ Standorttreue war hierfür zumindest von Vorteil: „Monate lang durch die Welt zu bummeln [...], das wäre unmöglich gewesen.

48 Ebd., ähnlich L., Feldnotizen zum Gespräch mit L., (3.3.2023).

49 Feldnotizen zum Gespräch mit L. 3.2.2023

50 Feldnotizen zum Gespräch mit M. (11.3.2023).

51 Ebd.

52 Feldnotizen zu Gesprächen mit: M. (11.2.2023), L. (3.3.2023).

53 Kundenstämme werden allerdings auch heute noch gern gebildet, sei doch bei Stammkunden der Aufwand im Vorfeld der Offline-Begegnung geringer und man habe ja bereits in der Vergangenheit gute Erfahrungen miteinander gemacht. Klar allerdings ist, dass sich diese Stammkunden meist Monate lang gedulden müssen, bis sich ‚ihr‘ Escort wieder für einige Zeit am Ort aufhält.

Schon drei Wochen Urlaub waren gefährlich: Wenn man da zurückkam, musste man gleich wieder aktiv werden: Kontakte pflegen, eine Annonce aufgeben.“⁵⁴

Lebensstilistische Experimente – ermöglicht durch Digitalität

Haben wir es auf dem Feld der Erbringung der Dienstleistungen mit einer Entgrenzung von Arbeit und einer Beschleunigung von Abläufen und Entscheidungen zu tun, die durch Aspekte der Digitalisierung bedingt sind, so kann auf dem Gebiet, das ich als ‚queerkulturell‘ bezeichnen möchte, eine weitere Entgrenzung konstatiert werden – denn: auf ihre eigene Weise reihen sich die beforschten Subjekte in die „Circuits of queer mobility“ ein.⁵⁵ Anders als bei Puar, die in diesem Zusammenhang von queeren weißen Mittelklasse-Professionals spricht, welche von den Zentren des globalen Nordens/Westens nach den ‚Peripherien‘ reisen, und von Unterprivilegierten aus den ‚Peripherien‘, die auf eine Verbesserung ihrer Lebenslage mittels Migration nach Norden/Westen hoffen⁵⁶, handelt es sich bei den beforschten Akteuren um Personen, die insofern privilegiert sind, als sie der Mittelklasse in den Gesellschaften der Staaten ihrer legalen Verortung zugeordnet werden können. Sie verfügen über das „kulturelle Kapital“⁵⁷, um sich als Escort online erfolgreich zu präsentieren, ‚anspruchsvolle‘ Dienstleistungsnehmer im globalen Norden und Westen zufriedenzustellen (flüssiges Englisch, Konversationsthemen, Outfits...) und unter Rückgriff auf digitale Hilfsmittel eine komplexe internationale Mobilität zu organisieren. Als unterprivilegiert lassen sie sich dennoch verstehen – nämlich insofern, als sie ungeachtet ihrer Zugehörigkeit zur Mittelklasse der Regionen ihrer legalen Verortung bei Weitem nicht über das ökonomische Kapital verfügen, um diesseits einer Tätigkeit in der Sexindustrie den kosmopolitischen Lebensstil leben zu können, der ihnen erstrebenswert erscheint. Weil

54 Feldnotizen zum Gespräch mit M. (11.2.2023).

55 Puar (wie Anm. 15).

56 Ebd.

57 Pierre Bourdieu: Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In: Ders.: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg 1992, S. 49–80.

sie aber ihr „erotic capital“⁵⁸ zu monetarisieren bereit und sich in der digitalen Sphäre zu präsentieren fähig sind, vermögen sie genau diesen Lebensstil auszuprobieren. Ausprobieren deshalb, weil die Aufnahme der Sexarbeit in Verbindung mit Ortswechsel aufgrund der mir dargelegten Erzählungen als ein Experiment verstanden werden kann, das gelingt – oder auch nicht. Konstatiert werden muss, dass sich auch im Anderswo nicht notwendigerweise alle Hoffnungen erfüllen, die die Akteure anfangs in dieses projiziert haben: Ein Subjekt mag etwa erfolgreich in der Sexarbeit sein, bildungs- und queertouristische Erlebnisse einsammeln und ein intensives Partyleben führen, aber dann, wenn es sich abseits des Marktes für vergütete sexuelle Dienstleistungen in einen Mann verliebt, Zurückweisung erfahren, weil es eine Tätigkeit als Escort ausübt.⁵⁹ Ein Subjekt kann von Dienstleistungsnehmern geschätzt und begehrt werden, von anderen Menschen hingegen Zurückweisung aufgrund nationaler Stereotypen erfahren. Doch gleich welche Erwartungen an den mit der Escort-Tätigkeit verbundenen Lebensstil erfüllt oder enttäuscht werden – im Gegensatz zu den von Puar thematisierten queeren Unterprivilegierten von den globalen ‚Peripherien‘ haben die beforschten Subjekte stets die Möglichkeit, ihre lebensstilistischen Experimente zu beenden und an die Orte des legalen Aufenthalts zurückzukehren. Und sie haben die Möglichkeit, immer wieder neu zu entscheiden, ob und wie lange sie nach diesem Muster leben wollen.

Ich komme zurück zu den digitalen Hilfsmitteln und ihrer Bedeutung im Kontext des skizzierten Lebensstils: Diese bedingen in einem entlang der eigenen Zielsetzungen geschaffenen „agence-ment“⁶⁰ für die beforschten jungen Männer das „Enabelingpotenzial“⁶¹, ein Leben in und zwischen mehreren mit unterschiedlichen Bedeutungen aufgeladenen und unterschiedlichen Funktionen zugeordneten Satisfaktionsräumen⁶² zu organisieren, die der Erfüllung

58 Catherine Hakim: *Erotic Capital*. In: *European Sociological Review* 26, 2010, S. 499–518.

59 Feldnotizen zu Gesprächen mit: A. (2012), C. (2013), E. (2016).

60 Siehe hierzu Nails Abhandlung zum Verständnis des Begriffs „Assemblage“. Nail (wie Anm. 30).

61 Schönberger (wie Anm. 29), S. 205.

62 Greverus verwendet den Begriff im Singular, versteht ihn als Raum, der Bedürfnisse nach Stimulation, Sicherheit und Identität befriedige und Verhaltenssicherheit stifte, und spitzt ihn auf Heimat zu. Vor dem

verschiedener gleichermaßen relevanter Bedürfnisse dienen. Bislang nicht selbstverständlich vertraute Satisfaktionsräume werden von den Akteuren im Rahmen ihres lebensstilistischen Experiments als multilokal lebender Escort aktiv angeeignet.⁶³ Dabei werden sie, wie Burkart im Zusammenhang mit mobile devices schreibt, „[h]ochmoderne individualisierte Nomaden“, die ständig unterwegs sind und sich doch sozial und kulturell geerdet fühlen⁶⁴ – an verschiedenen „espaces heureux“⁶⁵. Die absichtsvolle Nutzung technischer Mittel macht dies möglich: Nur mittels einer Internetpräsenz, die an verschiedene Orte ausstrahlt, können Kundenkontakte im ökonomisch erforderlichen Umfang organisiert werden. Nur die Rezeption internetbasierter Informationsangebote vermittelt aktuelle queertouristische Informationen. Internetangebote informieren darüber, wie an diese Orte gereist werden und wo dort Unterkunft zu welchen Konditionen gefunden werden kann. Mithilfe digitaler Ressourcen werden Reisepläne koordiniert, Tagesläufe geplant und gegebenenfalls spontan wieder umstrukturiert. Nur mithilfe der technischen

Hintergrund von Cresswells Ausführungen werde ich dafür, ihn im Plural zu verwenden, sich von der Vorstellung einer fixen Verortung zu lösen und in Rechnung zu stellen, dass Subjekte unterschiedlich ausgeformte Bedürfnisse nach Stimulation, (Verhaltens-)Sicherheit und Identitäten an unterschiedlichen geografischen Orten suchen, finden und entsprechend vielfach verortet sind. Ina-Maria Greverus: *Auf der Suche nach Heimat*. München 1979; dies.: *Der territoriale Mensch: Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen*. Frankfurt a. M. 1972, S. 54; Cresswell (wie Anm. 5).

- 63 Hermann Bausinger: *Heimat in einer offenen Gesellschaft: Begriffsgeschichte als Problemgeschichte*. In: Will Cremer, Ansgar Klein (Hg.): *Heimat: Analysen, Themen, Perspektiven 1*. Bielefeld 1990, S. 75–90.
- 64 Den Begriff Nomade hier anzuwenden, kann kritisiert werden – als Metapher halte ich ihn für tragfähig. Günter Burkart: *Handymania: Wie das Mobiltelefon unser Leben verändert hat*. Frankfurt a. M., New York 2007, S. 58.
- 65 Der Philosoph Gaston Bachelard, Schöpfer des Begriffs Topophilie, spricht im Zusammenhang mit Räumen in Gebäuden vom „glücklichen Ort“ („espace heureux“) im Singular. Ich halte die Erweiterung dieser Vorstellung auf größere geografische Zusammenhänge für ebenso sinnvoll wie seinen Gebrauch im Plural, weil sich Orte, die Glücksgefühle vermitteln, nicht auf Dachböden, Schränke, Puppenhäuser und Miniaturen beschränken müssen, sondern sich auf regionaler, internationaler und globaler Ebene verteilen können. Gaston Bachelard: *La poétique de l'espace*. Paris 31961 [1957], insbes. auch S. 26.

Requisiten und ihrer virtuoson Bedienung kann in Bezug auf Erwerb und Freizeit das Maximum aus jedem Tag herausgeholt und nebenbei vielleicht noch rechtzeitig eine wichtige Nachricht von Europa aus an eine mexikanische Bildungseinrichtung versandt werden.⁶⁶ Von Mexiko aus Destinationen in Europa auszuforschen, sich dort Wochen oder Monate aufzuhalten, dies mit vor Ort erbrachter Sexarbeit zu finanzieren, dabei im Heute noch in Berlin zu sein und, während der Ethnograf zu Besuch ist, die Umbuchung eines Fahrscheins von den Niederlanden nach Frankreich zu vollziehen und mit potenziellen Kunden über Termine am übernächsten Tag in Amsterdam zu verhandeln⁶⁷ – im analogen Zeitalter unmöglich. Digitale Hilfsmittel, so ließe sich sagen, sind hier Werkzeuge bei der Entwicklung eines eigenwilligen Lebensstils, zur Entwicklung von Agency, arbeitskraftunternehmerischem Selbst und Erlebniskonsum. Elemente dieses Lebensstils hat es im Grundsatz bereits zuvor gegeben, sogar mit einer Reihe ähnlicher Merkmale, was die Rolle als Arbeitskraftunternehmer und die Entgrenzung zwischen Arbeit und Freizeit betrifft – gemächlicher jedoch und weit weniger mobil. Diese mit der Digitalisierung der Alltage verbundene Mobilisierung ermöglicht es den beforschten Akteuren, einen Abschnitt ihres Lebens so zu leben, wie sie es mir beschrieben haben. Die Mobilisierung ermöglicht es überdies, dass sich auch Akteure aus den europäischen und globalen ‚Peripherien‘ Zugang zu den von ihnen erstrebenswerten Konsum- und Kulturgütern, Partys und Szenen verschaffen und sich Anteile an den Umsätzen der globalen Sexindustrie sichern können. Hier gilt in besonderem Maße: ohne durch digitale Hilfsmittel ermöglichte Mobilität kein subalterner fraktal-queerer Kosmopolitismus von unten.⁶⁸ Die Frage, ob die Bedeutung digitaler Technik für ihren Lebensstil in dieser Klarheit bewusst war oder ist, stand in den mit ihnen geführten Gesprächen nie im Fokus. Sie nutzten oder nutzen diese Hilfsmittel selbstverständlich und beschrieben mir lediglich das Wie ihrer Nutzung. Doch: Ohne dies in diesem Moment zum Ausdruck bringen zu wollen, hat A. – als ich ihn im Sommer 2013 beim Aufbruch in einem Pariser Café darauf aufmerksam gemacht habe,

66 Feldnotizen zur Beobachtung bei bzw. zum Gespräch mit A. (2014).

67 Feldnotizen zur Beobachtung bei bzw. zum Gespräch mit A. (2012).

68 Mai (wie Anm. 16).

dass sein Mobiltelefon noch auf dem Tisch läge – auf den Punkt gebracht, welchen Stellenwert mobile digital devices im Kontext seines Lebensstils hatten: „Oh my God – without my iPhone I would be screwed.“⁶⁹

Epilog: „Persistenz und Rekombination“?

Deutlich wurde: Für die lebensstilistischen Experimente der primär beforschten Akteure waren Aspekte der Digitalisierung unabdingbare Voraussetzung. Angesprochen ist damit in erster Linie das „Enablingpotenzial“⁷⁰ der technischen Hilfsmittel, derer sich die beforschten Escorts der 2010er-Jahre selbstverständlich bedienten. ‚Selbstverständlich‘ deshalb, weil sich alle primär beforschten Akteure angesichts ihres Lebensalters zu den digital natives in dem von Prensky erstmals 2001 und später von ihm selbst und von anderen wiederholt beschriebenen Sinne⁷¹ zählen. Diese Selbstverständlichkeit der Nutzung digitaler Hilfsmittel und Ressourcen verweist darauf, dass hier Techniken veralltäglicht wurden, was sich im „Unbemerkten des Umgangs“ mit ihnen manifestierte.⁷² Diese Selbstverständlichkeit erinnert auch an Bausingers Diktum vom „natürlichen“ Umgang mit Technik.⁷³ Tatsächlich wussten die primär beforschten Akteure, dass sie alles, was sie brauchten (Produkte, Dienstleistungen, touristische und queertouristische Informationen, Dating- und Vernetzungsplattformen, digitale Sexarbeitsmärkte), online finden konnten, weshalb sie kaum jemals vertieft darüber nachdachten, dass ihr (seinerzeitiger) Lebensstil durch Techniken erst ermöglicht

69 Erinnerung an den gemeinsamen Aufenthalt in Paris 2013. Zumindest randständig bemerkenswert im Rückblick: A. sprach nicht vom ‚cell phone‘ oder ‚mobile phone‘, sondern – unter Rückgriff auf die Bezeichnung des Markenprodukts – vom ‚iPhone‘.

70 Schönberger (wie Anm. 29).

71 Siehe unter anderem Mark Prensky: *Digital Natives, Digital Immigrants Part 1*. In: *On the Horizon* 9 (5) 2001, S. 1–6; ders.: *Listen to the Natives*. In: *Educational Leadership* 63 (4) 2005, S. 8–13; Johann Günther: *Digital Natives & Digital Immigrants*. Innsbruck, Wien, Bozen 2007.

72 Vgl. Thomas Hengartner, Johanna Rolshoven: *Technik – Kultur – Alltag*. In: Dies. (Hg.): *Technik-Kultur: Formen der Veralltäglichtung von Technik – Technik als Alltag*. Zürich 1998, S. 18–49, hier S. 46.

73 Hermann Bausinger: *Volkskultur in der technischen Welt*. Stuttgart 1961, S. 3.

wurde.⁷⁴ Und weil es all diese Angebote und Hilfsmittel bereits gab, als die Akteure ihren multilokalen Lebensstil entwickelten, erübrigte sich die Frage, ob oder wie sich ihre Alltage durch neue technische Hilfsmittel oder Angebote verändert hätten.⁷⁵ Das Analysekonzept „Persistenz und Rekombination“, verstanden als eine ineinander fallende, verschränkte und gleichzeitige Fortführung von Bestehendem⁷⁶, lässt sich somit auf die beforschten Escorts der 2010er-Jahre schwerlich anwenden. Erst im Vergleich dessen, was die primär beforschten Akteure über ihre Alltage erzählten, mit den Erzählungen der beiden ehemaligen Escorts lässt sich erahnen, wie sich Alltage und Lebensstile männlicher Escorts infolge des Auftritts neuer Techniken verändert haben und Bestehendes sukzessive ‚runderneuert‘ worden ist.⁷⁷ Als persistiert lässt sich die Praxis der Sexarbeit selbst und die unabdingbar notwendige Herstellung von Kontakten zwischen Dienstleistungsnehmern und Dienstleistungsgebern verstehen. Neu hingegen war die Abkürzung der Kontakthanbahnung, die nicht mehr über gedruckte Anzeigen, sondern über digitale Dienste führte. Geblieben ist die Praxis, im Umgang mit Angebot und Vollzug von Sexarbeit Diskretion zu üben, was ‚früher‘ in gedruckten Annoncen durch verklausulierte sprachliche Darstellung dessen geschah, was eigentlich feilgeboten wurde, während heute online explizit vermittelt werden kann, worum es geht, gleichwohl aber nur so viel preisgegeben wird, dass das Interesse potenzieller Dienstleistungsnehmer geweckt, anderen Beobachtern hingegen die Ermittlung von Identität und Aufenthaltsort des Dienstleistungsgebers erschwert wird.⁷⁸

74 Explizit thematisiert wurde dies nur randständig im Gespräch mit A., der allerdings davon ausging, dass Sexarbeit im analogen Zeitalter notwendigerweise über die Kontakthanbahnung in öffentlichen Räumen oder in einschlägigen Lokalen stattfinden musste. Feldnotizen zum Gespräch mit A. (2014).

75 Allenfalls verschwand die eine Plattform für die Anbahnung von Kundenkontakten oder eine solche, die queertouristische Informationen anbot, während, kurze Zeit später, vergleichbare Angebote entstanden.

76 Vgl. Schönberger (wie Anm. 29), S. 211.

77 Dieser Vergleich setzt die Annahme voraus, dass sich Aspekte des Persistierten im Moment der Beobachtung (oder Schreibens) noch immer so verstehen lassen wie sie im Damals auch verstanden worden sind. Auf diese Annahme lasse ich mich hier ein.

78 Neu war freilich auch, dass diese Diskretion nicht mehr hauptsächlich auf die Ächtung von Sexarbeit bezogen war, sondern – infolge der

Geblieden sind die im Grundsatz schon vor der Digitalisierung für die Escort-Tätigkeit charakteristischen verschwommenen Grenzen zwischen Arbeit und Privatleben – aber sie wurden deutlich unschärfer, seit das Mobiltelefon ständiger Begleiter im Alltag ist. Als ein persistenter Aspekt im Lebensstil gleichgeschlechtlich orientierter Männer im Allgemeinen ließe sich jenes Interesse an (queertouristisch oder im weitesten Sinne durch die sexuelle Orientierung bedingter) Mobilität ausmachen, auf das Rubin vor 40 Jahren hingewiesen hat.⁷⁹ Als persistent kann die Wahl der „espaces heureux“ verstanden werden, auf welche sich die multilokale Lebenswirklichkeit der multilokalen Akteure bezog, ging und geht es doch meist um symbolische Orte, die durch Vorstellungen von der Dichte ihrer Angebote für gleichgeschlechtlich orientierte Männer, von Imaginationen der Repressionsfreiheit, Unterhaltung und Kurzweil gekennzeichnet waren. Neu hingegen war die Dynamik der internationalen und interkontinentalen Bewegungen im Raum. Neu war die Re-Adjustierung des Verständnisses dessen, was ‚Peripherie‘ oder zentraler Sehnsuchtsort in europäischen oder globalen Dimensionen ist. Neu im Kontext queerer Mobilitäten war die abwägende Bewertung unterschiedlicher Orte durch die Subjekte, welche nicht mehr nur, wie von Weston beschrieben, eine Migration von *einem* ‚peripheren‘ Ort an *einen* symbolisch aufgeladenen zentral(er)en Ort vornahmen⁸⁰, sondern sich, unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Qualitäten verschiedener Orte, im Hier *und* im Dort verorten konnten, weil sie digitale Techniken und online vermittelte Angebote nutzen konnten, um Beziehungen zu Menschen (Kunden, Familie, soziales Umfeld) und Institutionen (Behörden, Bildungseinrichtungen) von beinahe jedem Ort der Welt aus zu unterhalten.

Mobilisierung – vor allem auf die arbeits-, ausländer-, steuer- und sozialrechtlichen Problemstellungen derer, die am jeweiligen Aufenthaltsort keine Sexarbeit hätten aufnehmen dürfen.

- 79 Vgl. Gayle S. Rubin: Thinking Sex: Notes for a Radical Theory of the Politics of Sexuality. In: The Lesbian and Gay Studies Reader. New York 1993 [1984], S. 3–44.
- 80 Vgl. Kath Weston: Get thee to a big city: Sexual imaginary and the great gay migration. In: Gay Lesbian Quarterly: A Journal of lesbian and gay studies 2 (3) 1995, S. 253–277.

Vor diesem Hintergrund vermag ich vorsichtig zu konfirmieren, dass wir es hier mit einem Exempel für „Persistenz und Rekombination“ zu tun haben, denn eine ganze Reihe von Elementen des Lebensstils der Escorts der 2010er-Jahre lässt sich im kontrastiven Blick auf die Erinnerungen von L. und M. oder auf (ältere) Literatur schon lange vor den 2010er-Jahren ausmachen. Der Schluss, dass hier ein bereits existierender Lebensstil bei Adaption technischer Innovationen und der Wahrnehmung neuer technisch bedingter Angebote rekombiniert wurde, liegt zweifellos nahe. Zwischen meiner vorsichtigen und meiner vollumfänglichen Konfirmation findet sich allerdings ein missing link in Gestalt von biografischen Erinnerungen (ehemaliger) Escorts, bei welchen der Auftritt digitaler Techniken exakt in die Phase ihres Lebens fällt, in der sie in der Sexindustrie aktiv waren. L. und M. können zwar vom Heute, Hier und Jetzt ausgehend berichten, wie sie in den 1980er- beziehungsweise 1990er-Jahren als Escorts lebten, lernten das Enablingpotenzial digitaler Techniken und Onlineressourcen aber erst als ehemalige Escorts kennen und waren über gegenwärtige Escort-Lebensstile nicht allzu gut informiert. Die hier repräsentierten multilokal lebenden Escorts der 2010er-Jahre indessen (der älteste von ihnen wurde 1989 geboren) lernten keine andere Welt mehr kennen als die digitalisierte. Vermutlich deshalb meine ich – primär sozialisiert mit Briefen, Postkarten und Telefonen mit Wählscheiben – wahrgenommen zu haben, dass es für A. weit weniger dramatischer als für mich gewesen ist, im Berliner Brücke-Museum von einem Messenger-Dienst gestört zu werden und den Museumsbesuch kurzerhand zu beenden.

Based on offline qualitative explorations in the field of multi-local male escorts who provide social, emotional and sexual services to men who have sex with men, the article shows the relevance of digital techniques and internet-based mediated content in the constitution of this lifestyle.